

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1925

435 (20.9.1925) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage

Herrn Thaddäus Lämmleins Alpenfahrt.

Fährnisse eines Anzulänglichen.
Von
Hermann Preffel.

Herr Ministerialrechnungsoberrevident Thaddäus Lämmlein vermied es, die Straßenbahn zum Bahnhof zu benutzen. Stolz trabte er durch die belebtesten Straßen der Stadt und jedermann hatte ausreichend Gelegenheit, die durch und durch hochtouristische Ausrüstung des Herrn Thaddäus anerkennend zu bewundern. In der Hand schleppte er einen Kispel von beträchtlicher Dike und unbezweifelbar Schwere. Auf dem Rücken hing ihm, zum schieflichen Klumpen geballt, ein Rucksack unerhörten Ausmaßes, zum Plagen vollgepropt mit Dingen, die Herrn Thaddäus' alpinistische Theorie mitzunehmen erforderlich. Darüber war ein Seil geschmalt, durchzogen von grünen Prüfungsfäden, erstklassig, den Meter zu 250 Mt. Hinten hängend ein Paar Steigeisen, achtzackig, die Spitzen vorförmig mit Blechhänden geschliffen. Daneben baumelnd eine Sturmlaterne. Der Versteigerungs nach Herrn Thaddäus' eigenen Angaben gebaut, zahllose zündfähige Taschen, unförmig, aus einem Tuch, das unfreilich Generationen überdauern konnte, dafür aber auch in verblühender Weise schweißtreibend wirkte. Am grauen, sunstgerechten Gipfelhäuten glänzte das funkelnde Alpenvereinszeichen. Die Sporttrümpfe wollten an den spärlichen Waden abrot nicht haften und begannen lachend ringförmige Galerien zu legen. Dagegen waren die Bergstiefel klasse; sie erinnerten aber bei jedem Schritte durch ihre hohle Schwere an ihre hochtouristische Güte; außerdem begannen sie bereits auf dem Wege zum Bahnhof unverkennbar an der Ferse zu reiben.

So zog Herr Thaddäus Lämmlein aus, die Berge zu erobern. Es hatte Jahre der Sparsamkeit bedurft, um die Ausrüstung zusammenzubringen; der geduldige Bürokrat trug sie ohne Murren. In tiefer Brust hielt er eine heiße Sehnsucht nach den ewigen Bergen, Gestalten Gottes, wie eine stille Liebe verborgen, wenn er in hochgelegener Amstühler grüne Striche unter längst geübene Dinge machte. An diesem Tage schlug seinem Wunsch endliche Erfüllung.

Im vollbesten Jagdgebiet ward sein Aufstieg nicht eben begünstigt. Knapp brachte er auf schmaler Kante des Gerdachens seinen Rucksack unter, sich selbst aber vermöge seiner bescheidenen Dünne auf einem Plättchen gegenüber einem guttig aussehenden Manne, der nur mit Mühe hämische Bemerkungen zu unterdrücken schien. Kurz vor der ersten Station fiel der neben Herrn Thaddäus lehrende Pökel rufend um und traf mit bewundernswürdiger Stetigkeit die Kniekehle dieses freundlichen Herrn. Dabei erwies es sich, daß er von Herrn Sportwarenhandlender Viechtig in der Kaiserstraße so sehr empfohlenen Pökelkäse hatte, denn der giftige Herr ließ Herrn Lämmlein ohne Verzug wortlos eine gewaltige Ohrfeige herunter. Herr Thaddäus schob hoch, doch im selben Moment hielt der Zug — ein scharfer Ruck, der Rucksack folgte von oben herunter mit vollem Gewicht auf den armen Hochtouristen, ihn dabei eindringlich belehrend, daß selbst häubhengelächste Steigeisen durchaus geeignet seien, in Gefächtern staatsbehaltender Beamter böse Verwüstungen anzurichten. Noch ehe aber der halbblinde Herr Thaddäus recht zu sich kam, war der oberflächig geschwundene Herr ausgeflogen und im Trübel verschwunden. Im Abteil sezte man allerseits, ohne sich den geringsten Zwang anzuerkennen.

Herr Thaddäus Lämmlein brauchte nur rund zehnmal umzukübeln, um seinen Vorfahrt zu erreichen. Sein Vergnügen an dem kurzweiligen Wagenwechsel minderte sich zusehends. Au der überreichlichen Grenze ward sein Gedacht von

einem rücksichtslosen Zöllner durchwühl. Fluchend zog dieser seine Hand aus dem Rucksack zurück, Deltropfen klebten daran. Herr Lämmleins Hoffnung, daß das treffliche harzfreie Stiefelöl nur Wurst, Brot, Zigarren und Schokolade durchdränkt haben könnte, erwies sich als in jeder Beziehung unbegründet. Aus der Erstaunlichkeit waren die Flecken nie wieder herauszubringen.

In Särrus, Endstation der Bahn, blieb Herr Thaddäus die erste Nacht. Er schlief den Schlaf eines zu Unrecht bitter getränkten.

Im Anrücken, holpernden Stellwagen ward er anderntags durchs Tal der Ill nach Partenen befördert. Er sah auf asfelfisch hartem Bretterfuß, die gefalteten Hände auf den Pökel gestützt, und schaute mit glücklichen, glänzenden Augen eines Kindes ins herrliche Montafon. Ihm war ganz feierlich zumute. Die vielfältigen Berggestalten des Rhätikon, des Fennwalds und der Silvrettagruppe blickten in fremder, göttlicher Schönheit herab, teils himmelragende Felspyramiden, teils mit dem königlichen Hermelein weißblühender Ferner umgatan. Hellleuchtende, schmale Hüner überall, bis hoch hinauf lebend Waldungen, tapfere Vorposten. Ins heitere Tal schien aus blauer Höhe eine warme Fülle von Sonne. Herr Thaddäus Lämmlein sah und schaute müdwill. Sack und Schlüte, damit ihm die Freudentränen nicht über die hageren Wangen rinnten sollten. Solche Kerle gibt es unter den verrotteten Bürokraten.

Durchs Groß-Bermunt krieg er lauflawäris gegen den mächtigen Zairiegel von Cardaccia, über den die Ill in zwei prachtvollen Stufen herabstürzt. Das Ungeheim von Ausfad zog ihn fast zu Boden, mit jedem Schritt ward der Kispel schwerer. Kaum glaublich, welche Vöge salzigen Schweißes dem schwächlichen Körper eines armen Schreibereins entlockt werden können. In halber Eintracht rieben beide Bergschuhe infernalisch an der Ferse. Die milde Großartigkeit der Silber Wasserfälle erlitt in der Beachtung unseres Herrn Thaddäus im Hinblick auf sehr bemerkenswerte Valenbildungserhebliche Einbuße. Alle fünf Minuten hielt der müde Wanderer hochrot und schlaufend an; der Weg flog unverkennbar. Hochmaderer, Plattenpöke, Seehorn und Röhren bliterten schließlich auf ein Menschlein herab, das, beide Stiefel ausgegogen, vollständig erschöpft auf einem Felsblock saß und ganz bestimmt mußte, daß es seinen nächsten Urlaub nicht in den Alpen verbringen werde.

Es dauerte noch erledigte Stunden, bis Herr Thaddäus sich und seinen Rucksack zum Wadlerhaus emporgeschleppt hatte. Dem aufmerksamen Beobachter konnte es nicht entgehen, daß sich sein Anzug in der Farbe etwas verändert hatte; — er war unterwegs auf dem über lange Strecken sehr sumpfigen Weg ausgeglichen und hatte sich samt, aber nachhaltig in das glitschigfeuchte Moor gelebt.

Die festsche Wirtschaftlerin erklärte Herrn Lämmlein sofort nach seinem Eintritt ins Haus mit schöner Offenheit, daß er auf Unterfunkt nicht zu rechnen habe, das Haus sei bereits überfüllt. Er müsse weiter zur Wiesbadener Hütte, „Mane zwou Stunden.“ Dem Zustande unseres Alpinisten ward bemerkenswert wenig Verständnis entgegengebracht.

Verzweifelt und sich selbst verflüchtend stapfte Thaddäus weiter, das Dörflein hinan. Tief schnitten die Ruckadriemen in die Schultern, die Füße duldeten Unbeschreibliches, ganz besonders, als sich beim Ueberqueren eines weichen Nahrungsfeldes die wasserundurchlässigen Qualitätsbergstiefel von oben her mit reichlicher Feuchtigkeit füllten.

Ein Alp fiel Herrn Thaddäus Lämmlein von bedrängter Brust, als er auf der Wiesbadener Hütte nach „Manen“ dreieinhalb Stunden ein Ruheplättchen für das müde Haupt ergattern konnte. Nach Wechsel der Strümpfe und unständlicher Reinigung trat er in leichten Stiefeln, ein weisses Gesicht, unter Schmerzen tapfer aber erfolglos verbergend, wieder ins

Gastzimmer, allwo bei seinem Eintritt frühliches Gelächter schnell abbrach und 20 Augenpaare nichtsagend in die Luft starrten. Er nahm, sich wohlherzogen vorstellend, an bescheidener Ecke Platz. Um ihn herum Bergsteigergeichter mit fürchterlichem Gletscherbrand, ihm zunächst ein blonder Hüner, daneben ein Mädel, jung, hübsch, mit lagenden Augen.

„Sie gehen morgen wohl auf's Veritanfluhorn?“ frug nach kurzem der Blondkopf unbeweglichen Gesicht. Nein, er sei noch nicht so geübt und wolle es zuerst mit dem Big Vin versuchen, so der brave Thaddäus. „Ja“, erwiderte der Hüner gedankenvoll, „ich habe es mir gleich gedacht, daß Sie einen zusammenlegbaren Flugapparat im Rucksack haben.“ Herr Thaddäus wollte tiefgefränkt hoch, das Mädel legte ihm aber begütigend die Hand auf die Schulter. „Er meint es nicht schlimm, nicht böse sein, bitte! Ich glaube, sie könnten auch schon ganz gut auf den Groß-Vihner gehen. Sie sind ganz bestimmt ein Schelm, der bloß nicht sagen will, was er wirklich kann! Ich weiß, daß wir's bald genug erfahren werden. Morgen schon!“

Herr Thaddäus — ist das noch zu sagen nötig? — war Junggehele. Wie lind war die teilnehmende Hand, wie unschuldig strahlend die Augen und ach! sie glaubte an sein bergsteigerisches Können! Herr Thaddäus ward rot und fortan schülerhaft unbeholfen, aber sein Herz entglom alsbald in schierer Zuneigung zu dem frischen Mädelchen. Als erster ging er in den Schlafraum. Ja, er würde Ungehenerliches leisten!

Kaum lag er, da stiefelte auch die übrige Gesellschaft heraus, voran der blonde Hüner, der augenblicklich ein großes Gezier erhob, da Herr Thaddäus seinen Schlafplatz belegt haben sollte. Thaddäusens gerechtigkeitsliebendes Herz bännte sich empor, der Platz war in seiner Weise als belegt gekennzeichnet gemeint. Aber der scharfe, junge Herr rief die ganze Gesellschaft zum Zeugen an: „Ist das mein Platz oder ist er es nicht?“ „Selbstverständlich“, falsch schwuren diese unvergänglich und ohne die leiseste Hemmung. So mußte Herr Thaddäus gedemütigt räumen und kletterte tief verwundet auf den letzten freien Schlafplatz vorne beim Fenster, der sein Kopf flüchtend nur eine dünne Decke hatte. Dafür zog es dort ganz unheimlich. Es for Herr Thaddäus Lämmlein in dieser Nacht auf 2500 Meter Seeshöhe tief in die arme Schreiberecke hinein.

Er erwachte als völligster Stoiker. Eine halbe Stunde kämpfte er mit den steilgewordenen, nassen Stiefeln herum, bis die Follertuterie über den unter tausend Schmerzen um Schöpfung lebenden Füßen sahen. Nur Pökel, Seil und Steigeisen nahm er mit und wanderte los. Schon nach wenigen Schritten stunkte er vor dem Groß-Bermuntferner. Jaghaft betrat er die Schuttmoräne und starrte mit zweifelnden Augen den ganzen riesigen Eisstrom ab, der sich in gewaltigen Abbrüchen vom Vuh her zu Tale schob, eine weiße Wüste lauernder Gefahren.

Mit edler Selbstverständlichkeit, als hätte es nie gewisse heroische Entschlüsse gegeben, wandte Herr Thaddäus Lämmlein dem Gletscher den Rücken. Was galten ihm plötzlich die Anhemskränze, die er in süßen Träumen um seine — des Gipfelbewingers — lähne Stirn gewunden sah? Wie leicht, ach wie so leicht fallen Pläne im eisübergeoffenen Bannkreis des Hochgebirges!

Gegen den Frolerkopf hin zog sich ein leichter, mächtig steller Hang, den Thaddäus, um doch etwas zu unternehmen, hinaufzusteigen begann. Doch gemach wurde die Geröllhalbe fester und ging in Schnee über. Thaddäus, Herr der Situation, schnallte mit wichtigem Ausdruck die Steigeisen an. Sie packten — natürlich — nicht und schlabberten an den Schuhen hin und her, das Gehen höchst unermüht erschwerend und zur Gefahr machend. Herr Thaddäus knachte jeden zweiten Schritt im Gelenk um und malträtierte erheblich die

Knöchel. Außerdem hatte das scharfe Steigen prompt eine ungemeine Schweißabsonderung zur Folge.

Nach gewonnenen 60 Metern blieb er keuchend und schnaufend stehen und schaute nach oben. Der Hang schien ein Weniges höher ein Ende zu nehmen oder in eine Terrasse überzuleiten, denn er blickte geradeaus in den Himmel.

Wie es gekommen, wußte er später nicht mehr. Er hatte plötzlich über sich ein Paar steigeisenbewehrte, dünne Beine aus dem Nichts hervorfahren sehen und da kam's auch schon hurtig mit Donnergepolter herunter und auf ihn hinein. Er spürte stehenden Schmerz an der rechten Wade, ward umgerissen und sauste in inniger Eintracht mit einem dunklen, strampelnden Klumpen, vergeblich nach Halt rudernd, den Weg zurück, den er eben gekommen. Hül' gings hinab mit Blieseschnelle, kläglich zappeln die Beine. Mit dem Hosenboden ging eine Veränderung vor sich, er schien doch nicht unverwundlich zu sein. Herr Thaddäus fühlte eindringlich, daß die Verletzungen zwischen dem ganzen Fleisch seiner unteren Rückenmuskulatur und dem groben, wie ein Reißisen wirkenden Firnschnee durch nichts, aber auch durch nichts mehr getriibt sein konnten. Aufsch! fuhr's über eine feine Stelle hinweg, rotes, kostbares Bergsteigerblut floß. Hinein rumpelte es ins Geröll zu schmerzlichem Halt. Zwei geschundene Gestalten, die bis mitgenommene Gegend zwischen Schenkel und Rücken besorgt betastend, rappelten stöhnend hoch und starrten sich an. Herr Thaddäus sah einem Menschen gegenüber, der als ein getrenntes Abbild seiner selbst gelten konnte. Mühsam, sehr mühsam kam dieser auf die Beine und stellte sich vor: „Federlein, Quintus Federlein!“ Er war aus Thaddäusens Heimstadt — —

Gleich Herrn Thaddäus habe er eine Meinpartie unternehmen wollen, sei aber am feien Schneehang ausgeglitten und gestürzt. Er bitte vielmals recht sehr um gütige Entschuldigung, daß er Herrn Lämmlein wider seinen Willen in sein Unglück habe hineinreißen müssen. So etwas werde ihm ganz bestimmt nicht mehr geschehen, erkläre er mit wohlthuender Sicherheit, seine erste und letzte Hochtour sei das gewesen und noch heute kehre er ins Tal zurück. Bergsteigen sei rein objektiv betrachtet, „verstehen Sie, rein objektiv, vielleicht, verstehen Sie wiederum!, viel leicht dafensberechtigt, aber es muß stark durch gefunden Menschenverstand gemildert sein!“ Er jedenfalls gedanke den gefunden Menschenverstand walten zu lassen. (Verstehen Sie?)

Herr Thaddäus vergaß Schmerz der Wade und heftige Blöße der Kehle. Ein gleichschlagendes Herz — ein Angehöriger seiner Vaterstadt! Dazu nicht völlig fremd. Hatte er nicht Herrn Federleins Vater auf gefannt? (Er wohnte in der Ritterstraße.) Und fachte begann auch er, gründlich und unabweidlich seine Meinung über den Alpinismus zu äußern. Er verwerfe den übertriebenen Sport durchaus, — durchaus! Und wenn Herr Federlein gestatte, schlicke er sich ihm für den Abstieg an.

— Selbender humpelten zwei gleichgesinnte Genossen zur Tale.

Humor

Die fünf „die“. Am Feldrain in der Nähe eines Dorfes steht eine Barnmaastafel mit folgender Aufschrift: Die die die die die Felder betreten, zur Unzeige bringen, erhalten eine Belohnung von 10 Mark.

*
Auf dem Bahnhof. Das Jüale steht schon hundentlang, fährt nicht ab und ein Fahrpaß schreit endlich: fertia! — Darauf der Zugführer erbot: „Wer sagt fertia? Nichts ist fertia! Ich jag fertia. Jetzt ist's fertia: — fe—ertia!“

Der Taucher und seine Welt.

Die Tiefen der Meere haben schon von alters her für den Menschen eine Anziehungskraft gehabt, der er nicht widerstehen konnte. Die geheimnisvolle Tiefe schlug Dichter und Denker in ihren Bann und die Künster operieren ihr Leben. Jene Welt der ewigen Dämmerung oder der ewigen Dunkelheit, die ein Schiller befinat und die einem andern als dunkelste Heide erd scheint oder als wilderflüteltes Gebirge in dunkelster Nacht, hat auch heute noch die meisten ihrer Geheimnisse zu wahren gewahrt. Der Mensch aber, freudend und forschend, rastet nicht, bis auch die Tiefe ihre Geheimnisse seinen Augen preisgibt. Schon hat der Mensch verhältnismäßig ganz respektable Tiefen seinem Auge zugänglich gemacht, und was er in Auge sieht, werden bald Tausende und Millionen sehen können, wenn es gelingt, das optische Werkzeug des Menschen in die Tiefe zu senden und das Leben der Tiefe auf den Filmstreifen zu bannen. Noch wissen wir nicht, ob in den tiefsten Stellen nicht doch ein gewisses Licht herrscht, das von den Körpern der dort lebenden Tiere austritt.

Es wird eins der lehrreichsten Gebiete der Filmkunst sein, Anschauungsunterricht über das Leben in der Tiefe der Meere an Hand von Originalaufnahmen zu geben. Heute bereits sind solche Vorträge im Gange, wie beispielsweise bei den Bahama-Inseln, wo eine amerikanische Gesellschaft solche Originalaufnahmen zu machen gedent, und wo der Taucher im Dienste der Filmindustrie arbeitet. Die Verhältnisse in jenen Gewässern sind ausnehmend günstig, da durch die fast vollkommene Klarheit des Wassers und einen irakelnden Himmel die Sonne in außerordentliche Tiefen dringt. Trotzdem ist es notwendig, mit künstlichem Licht zu arbeiten, um Aufnahmen machen zu können. Die Gesellschaft verwendet die bekannten Lampen der Quecksil-

berdämpfe, und zwar ganze Reihen solcher Lampen, von denen jede 200 Kerzenstrahlen hat.

Stets spielt bei solchen Aufnahmen die Beleuchtung eine Hauptrolle. War hat festgestellt, daß die üblichen starken Scheinwerfer für die Unterwasserarbeit nicht geeignet sind. Während sie über Wasser bis zu 30 Kilometer reichen, durchdringen sie im Wasser nur wenige Meter. Das Licht wird nach allen Richtungen zerstreut. Es müssen also sehr starke Lampen verwendet werden, die trotzdem immer nur auf kurze Entfernungen wirken. Sehr wichtig ist es auch, die Glaswände der Lampenbehälter so stark zu konstruieren, daß sie dem Druck Widerstand leisten. Bis zu einer gewissen Grenze war es bisher möglich, in mittleren Tiefen gute Resultate zu erzielen, und es ist sicher, daß noch weitere Fortschritte gemacht werden können, sobald sich die heute noch zur Verfügung stehenden Beleuchtungsmethoden erheblich gebessert haben.

Eine der interessantesten Methoden ist die sogenannte Williamson-Methode, nach dem Erfinden J. Ernest Williamson. Es handelt sich um eine feste Metallkammer im Gewicht von etwa drei Tonnen, deren Wände durch eine Schicht komprimierter Luft verhärtet sind, um auch dem stärksten Druck standzuhalten. Das Kristallfenster hat eine Dike von vier Zentimeter. Die Verbindung mit der Oberwelt wird durch ein mannsdickes, aber biegsames Rohr hergestellt, dessen Wände natürlich nach unten verhärtet sind, so daß die Röhre selbst ebenfalls dem Druck begeben kann. Die Röhre ist fest genug, um auch den Wellen und Strömungen standhalten zu können, ohne zu brechen. Durch diesen sicheren, wenn auch nicht sehr bequemen Weg gelangt der Beobachter in das Unterwasseratellier, von wo aus die Aufnahmen gemacht werden. Wenn es auch technisch nicht möglich sein wird, die tiefen Stellen des Meeres auf diese Weise zu erreichen, so wird man doch schon in einer Tiefe von ungefähr 30 Metern Szenen verfilmen können, die noch kein Menschengeuge, außer dem des Tau-

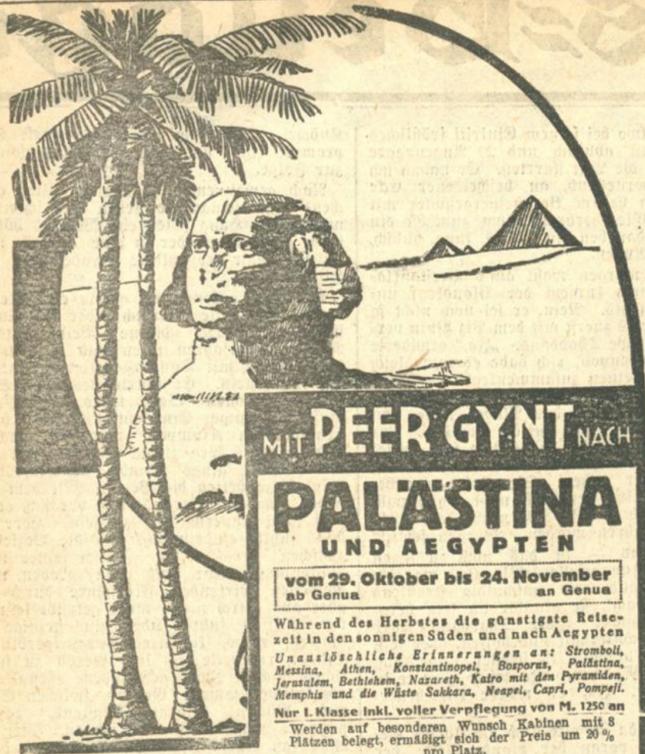
chers, je gesehen hat. Es wird möglich sein, alle die sonderbaren Gestalten, transparente Tiere, seltsamen Wühlungen von Tier und Pflanze, zu beobachten, wie sie entstehen und wachsen, wie sie sich ernähren und zugrunde geben. Mit dem unaufhörlichen Fortschreiten der Wissenschaft wird sicherlich der Tag kommen, an dem auch die heute noch unerreichlichen Tiefen dem menschlichen Auge zugänglich gemacht und wo wir wissen werden, ob die Phantasie einer Welt der Ungeheuer in den dunklen Tiefen der Meere auf Wahrheit beruht, oder ob es leere, unermeßliche Wästen sind, die die tiefsten Stellen der Erdoberfläche bilden.

Viele sind es, die durch die Geheimnisse der Tiefe verlockt, sich dem Beruf des Tauchers hingeben, und allen Gefahren, die ihnen von seiten der Meerestiere drohen, durch Erfolge oder Erdbeben drohen, trohen, tiefe sind es, die der Zauber der mannigfaltigen Arten der Flora und Fauna des Meeresbodens verführt, noch zahlreicher aber sind die Abenteuerer, welche die Sucht nach Reichtümern, nach den Schätzen, die das Meer verbergen hat, verlockt, sich den schlimmsten Gefahren auszuweisen. Die Schätze des Meeres! Gewiß hat das Wort eine gewisse Bedeutung, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Mengen an Gold und Silber mit den Freigaten des Mittelalters und den Dampfern der Neuzeit mit in die Tiefe gerissen wurden. Im Augenblick entsteht vor uns das Bild der Piraten der See und ihrer Geiseln. Wieviele Expeditionen hat man schon ausgerüstet mit dem alleinigen Zweck, die verfunkenen Schätze des Meeres zu heben. Die meisten aber konnten keinen Erfolg haben, weil ihnen die technischen Vollkommenheiten fehlten, vor allem die Beleuchtung.

Im letzten Jahre erst ist es gelungen, mehrere grobe Schätze zu heben, die das Meer verbergen hatte. So wurden Gold- und Silberbarren im Werte von über 100 000 000 Mt. aus den Tiefen des Meeres „Laurentie“ der Briten-

Star-Linie geborgen, der im Jahre 1917 in der Nähe der irischen Küste torpediert wurde. Das Schiff lag allerdings in verhältnismäßig geringer Tiefe und konnte daher auch leicht festgestellt und bearbeitet werden. Schwieriger war es, die Lage eines Schiffes festzustellen, das im Jahre 1911 bei den Virginia Kapas gesunken war. Die Expedition wurde lediglich zu dem Zweck ausgesandt, die beträchtlichen Mengen an Gold und Juwelen zu bergen. Es dauerte monatelang, bis durch Taucher die Lage des Schiffes gefunden werden konnte. Die Bergungsgeschäfte sind noch in vollem Gange und haben von der Gesamtzahlung im Wert von über 20 000 000 Mt. bereits beträchtliche Mengen zutage gefördert. Auch hier war die Tiefe, wenn auch größer als bei Laurentie, so doch noch verhältnismäßig erreichbar. Bedeutende Fortschritte im technischen Sinne wurden gemacht, als von Amerikanern eine Expedition ausgerüstet wurde, welche die Lage eines Schiffes zwei Meilen von der Küste von Virginia in Chile ermitteln sollte. Der Schooner „Cape Horn“ war im Jahre 1869 an dieser Stelle untergegangen und die Tiefe betrug ungefähr 80 Meter, mithin eine Refordtiefe, die bisher nicht erreicht worden war. Das Schiff hatte Kupfer im Werte von 300 000 Dollar geladen, was es zu einem begehrenswerten Ausbeutungsobjekt machte. Der Kampf gegen diese Tiefen dauerte über ein Jahr, bis sich der Führer der Expedition entschließen mußte, in den Vereinigten Staaten auf diesem Zweck ganz besondere Kampfen anfertigen zu lassen, mit deren Hilfe er dann auch tatsächlich einen großen Erfolg hatte.

Noch hält Neptun den Schlüssel zu den meisten Geheimnissen der Unterwelt in guter Verwahrung; was bisher geoffenbar ist, war eigentlich nur an den Grenzen seines Reiches. Aber sicher wird der Tag kommen, an dem das menschliche Genie dem alternden Gott den Schlüssel des Meeres seiner Lösung entgegen geben wird. Bis



MIT PEER GYNT NACH PALÄSTINA UND AEGYPTEN

vom 29. Oktober bis 24. November an Genua

Während des Herbstes die günstigste Reisezeit in den sonnigen Süden und nach Ägypten. Unauslöschliche Erinnerungen an: Stromboli, Neapel, Athen, Konstantinopel, Bosporus, Palästina, Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Kairo mit den Pyramiden, Memphis und die Wüste Sahara, Neapel, Capri, Pompeii. Nur 1. Klasse inkl. voller Verpflegung von M. 1250 an. Werden auf besonderen Wunsch Kabinen mit 8 Plätzen belegt, ermäßigt sich der Preis um 20% pro Platz.

Buchungen und Auskünfte durch:

Reederei Viktor Schuppe, Berlin NW 7

Drahtanschrift: Seeschuppe / Dorotheenstraße 30 / Telefon: Zentrum 9735-59 durch die Büros der HAMBURG-AMERIKA-LINIE und des MITTELEURO-PÄISCHEN REISEBÜROS sowie sämtliche Reisebüros des In- und Auslandes

Hauptvertretung für Karlsruhe:

Reisebüro Karlsruhe A.-G. — Kaiserstraße 158
Telegraph-Adresse: „Reisebüro“ — Telefon 5138
sowie sämtliche Reisebüros des In- und Auslandes.

Wirtschafts-Anzeiger
Immobilien- und Kapitalmarkt
Wiesbaden

„Güter, Besitzungen, Fabriken, Wohnungen, Geschäfte“
kauft, verkauft und tauscht man überall rasch durch die über ganz Deutschland verbreitete Fachzeitung

Allegemeiner Deutscher
Wirtschafts-Anzeiger
Immobilien- und Kapitalmarkt
Wiesbaden

Auch findet man in diesem Zentralfachblatt Teilhaber und Kapitalien aller Art. Postbezug monatlich Mark 1.50. Einzelnummern bei den Zeitungshändlern käuflich. Probenummern gratis!

Gesangstunden erteilt
Else Joos
Kochstraße 3, 1.

Für kühle Tage

Ripsmäntel, sportfarbig . . . Mk. 10.— an
blau und schwarz Mk. 18.— an
Gambia- u. Gabardinmäntel
mode, schwarz und blau . . . Mk. 23.—
Doppel- u. Covercoatmäntel Mk. 8.— an
Die letzten Alpacamäntel . . . Mk. 12.— an
auch für starke Frauen.

Winter-Mäntel
für Damen und Mädchen in großer Auswahl

Daniels Konfektionshaus
Zügigste Bezugsquelle für Damenkonfektion
Wilhelmstraße 36, 1 Tr.

Effax

Im Norden, Osten, Süden, Westen
Schützt die Effax Schürpe
man als besten

Effax
Marke Blauflagge
für gute Schürpflege.

HERSTELLER: CHEMFABRIK
„Effax“ BENSHEIM MESSEN

Coburger Tageblatt
meistgelesene Tageszeitung der Industriestadt Coburg, Süd-Schüringens u. Nord-Bayerens

Bevorzugtes und vielbenutztes Inseratenblatt der Groß-Inserenten
Personenangebote aller Art haben stets Erfolg

Korbmacher-Zeitung
Coburg (früher Apolda)

Einzige Fachzeitschrift, welche dreimal monatlich erscheint
Im In- u. Auslande stark verbreitet, daher für Werbezwecke unentbehrlich

Billige Reste

Wir verkaufen Montag — Dienstag — Mittwoch die angesammelten Reste enorm billig.

| | | | | |
|---------|------|------|------|------|
| Serie I | II | III | IV | V |
| Mk 1.50 | 2.50 | 3.50 | 4.50 | 5.50 |

Tatsächlicher Wert das drei- und vierfache.

Reste für:
Kleider, Röcke, Kassaks, Mäntel und Kinder-Kleider

Mehle & Schlegel, KARLSRUHE
Kaiserstr. 124 b

Verkauf der Vobach-Schnittmuster und -Alben

Molkerei Ludwig Mayer
Telephon 2740 Ruppurrerstraße 10

empfiehlt
Kur- und Kindermilch
von tuberkulosefreien, geimpften Kühen unter bezirkstierärztlicher Kontrolle gewonnen mit

Trockenfütterung.

**Ein waschen
nißt
wichtig!**

Deshalb klagen Sie auch über die teure Wäsche und machen sich das Waschen so schwer. Nehmen Sie

Persil

Sie brauchen die Wäsche nur eine Viertelstunde zu kochen, und sie ist fleckenrein, schneeweiß und frischduftend. Seife und Seifenpulver gebrauchen Sie nicht dazu. Persil enthält beste Seife in feinsten Verteilung reichlich.

Henkel, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda d a s Einweichmittel. Unübertroffen für Wäsche und Hausputz.

STATT KARTEN
Walther Fuchs u. Frau Anne, geb. Marx, zeigen die
Geburt ihres Sohnes an
Bruchsal
z. Zt. Heidelberg, Klinik von Professor Neu

Gas-Herde Junker & Ruh
Senkingwerke
Kohlenherde (Bruchsaler Herdfabrik)
Gas- und Kohlen-Badeöfen

Elektro-Staubsauger
Elektro-Hauswaschmaschinen
Kocher, Heizöfen, Bügeleisen

Auf Teilzahlung!

Emil Schmidt & Cons.
Kaiserstr. 209 — Techn. Büro: Hebelstr. 3
Telefon 6440 Telefon 6441

Versicherungen
bei anerkannt guten Versicherungsgesellschaften erhalten ihre Substanz

Otto Wagener
Assekuranz-Büro
Karlsruhe i. B., Waldstraße 1
Fernruf 5987 und 5988

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden, sagen wir auf diesem Wege innigen Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Stadtpfarrer Zimmermann für die erhebende Grabrede, sowie den evang. Schwestern für die anpfeifende Pflege.

Karlsruhe-Mühlburg, den 19. September 1925.
Rheinstr. 17.

Im Namen der trauernd Hinterbliebenen:
**Louis u. Willy Barquet und
Emilie Bräunig geb. Barquet.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes sage ich auf diesem Wege Allen, auch im Namen der Hinterbliebenen, tiefgefühlten Dank.

Karlsruhe, den 19. September 1925.

**Frau Amalie Kohl
Witwe.**

Am 18. September 1925 verschied nach schwerem Leiden die Lehrerin am Badischen Konservatorium

Fräulein
Anna Becker

Die Anstalt betrauert in ihr eine Mitarbeiterin, die durch ihre Pflichttreue und die ernste Auffassung ihres Berufes während 23 jähriger Tätigkeit, sowie durch ihre kollegiale Gesinnung vorbildlich war.

Ihr sei ein treues Gedenken bewahrt

Die Direktion u. das Lehrer-Kollegium des Bad. Konservatoriums f. Musik Karlsruhe

Schellenberg

Statt besonderer Anzeige.

Nach monatelangem mit größter Geduld ertragenem schwerem Leiden verschied heute früh 1/27 Uhr im städt. Krankenhaus im 70. Lebensjahr unser lieber Vater, Schwager und Onkel

der Großherzogliche Staatsrat u. Ministerialdirektor a. D.

Dr. jur. Adolf Kühn

In tiefster Trauer
Im Namen sämtlicher Hinterbliebenen:
**Heinz Kühn, Amtsgerichtsrat Mannheim,
Kurt Adolf Kühn, Frankfurt a. M.,
Adi Kühn, Karlsruhe.**

Die Feuerbestattung findet am Dienstag, den 22. September 1/212 Uhr mittags, im hiesigen Krematorium statt.



DIE MUSIK



Musikfest in Venedig.

Notizen von Dr. Erich Steinhard, Prag.

I.

Es gibt wohl auf der ganzen Welt keine Stadt, die mit der rauschenden Pracht ihres Lebens, im Rahmen unwahrscheinlich märchenhafter, aus dem Meere erstandener Bauten geeigneter wäre, als Venedig für ein Fest zu sein. Fast man in der Nacht in einer der schwarzen Gondeln durch unbelichtete Kanäle zur Serenade im Canale grande, so glaubt man selbst als Schauspieler in einem grandiosen Theaterstück zu agieren.

Als man um 10 Uhr abends den kleinen Platz vor dem Teatro Fenice betrat, sah man sich umgeben von einer festlich gepuderten Menge, die eingeleitet zwischen Kirchenportal, einem altvenezianischen Gasthaus und der Theaterfreitreppe mit einer gewissen Feierlichkeit des Einlasses harrte.

Eines der luxuriösesten Theaters Europas empfing mit sanftem Licht und empfindlicher Freundlichkeit die Zuhörer, man war — eher historisch getrimmt, als modern. Man dachte an Goldoni, an Tiepolo und Canaletto und zurück an die frühvenezianischen Musiker Monteverdi, Cavalli und Cesti und ihre farbenreichen Orchester.

Die venezianische Aristokratie und die Musiker, Kritiker und die Dandys Europas mit ihren geschminkten Frauen waren aber hierher gekommen, um die neue Weltmusik kennen zu lernen. Unter der Patronanz Mussolinis, der Behörden und des Adels wurde ein Fest eröffnet, das sechs Tage währen sollte und bei dem u. a. Strawinsky und Schönberg tätig mitwirkten.

Es tut mir leid, sagen zu müssen, daß Prof. Eduard Dent (Cambridge), das Haupt der „Internationalen Gesellschaft für Neue Musik“ (der Veranstalterin des Festes), nicht so Unrecht hatte, als er infolgedessen in seiner Ansprache an den Durchfall der Verdienste „Traviata“ in eben diesem Hause erinnerte. Prophezeiung, Warnung oder Entschuldigung können solche Bemerkungen sein.

Auf jeden Fall ist schon am ersten Abend gezeigt worden, und da ich mich innerlich des Besseren mit dem Publikum einstimme, werde ich nicht viele Worte machen. Die „Nocturnal impressions of Berlin“ und der „Korean sketch“ des russischen Komponisten S. Cechin in fünf Kammerkompositionen, die einem Nachtlokal alle Ehre machen würden. Der Mond auf Mondschneefeldsternen wirkt über exotischen Landschaften nicht geschmacklos. Herr Louis Gruenberg aus New York dirigierte die Stücke mit großartiger Eleganz. Der südamerikanische Komponist S. Villa-Lobos hat mit ironischen und sentimentalen Epigrammen, die Frau E. Gauthier, begleitet von A. Casella, die in diesen affektiver Weise sang, bewiesen, daß er Malpiero mit Raffinement nachahmen versteht.

Eine Jazzband für Violine und Piano vom Autor Wilh. Grosz und dem Geiger F. Arany auswendig musiziert, führte zu dem Ergebnis, daß idealisierte neue Tänze, nobel gegeben, Rhythmus und Formgefühl der heutigen Musik bereichern können. Der Komponist konnte sich

bedanken. Auch Erwin Schulhoffs neues Streichquartett zeigte eine nicht alltägliche Lebendigkeit auf Grund durchaus homophoner Musik, die manchmal von gesund-ordinären Melodien Ausgang nahm, die wieder von häuften unphilosophischen Kopf Anmerkungen und noch mehr den virtuosen Spielern des Triokartetts. Nach einer Verneinung vor dem jüngst verstorbenen G. Faure, dessen „Portion d'Amérique“ Frau M. Croizat sang, hörte man P. Dindemiths Klavierkonzert (Kammermusik Nr. 2), das mit seinem vorläufigem Gebaren und seiner kapriziösen Thematik, seinen rasanten Feuerausbrüchen, und den plötzlichen Extremen und den unerwarteten Schläffen, trotz zerbrochener Klänge und die Italiener aufreizenden Abstrichen großen Erfolg hatte. Es ist im ersten und letzten Satz eine der besten Figuralmusiken unserer Tage, und wenn eine Interpretin wie Frau Rübbede-Zob, der dieses Werk gewidmet ist, am Fingel sitzt und S. Scherchen dirigiert, wird das Ganze zum Ereignis.

II.

Auch das zweite Konzert wurde vom Publikum nicht ganz gleichgültig entgegengenommen, es wurde kräftig geschickt und zwar — ganz natürlich — bei neu angehauchter Musik von den Italienern, von den modernen Musikern, wenn Simonides serviert wurden. Herr Caspar Cassada aus Barcelona erregte also die Gemüter mit seiner von ihm selbst komponierten „Sonnensuite“ für Cello und Klavier. Der Konzertsaal wurde zur Bar, man saute, daß die Leute im Bouteill sahnen ohne Cocktail zu schlürfen und daß sich die Paare schließlich nicht doch zum Tanz erhoben, der Passio double war wirklich einladend. S. Feinbergs Klavierkonzert ist ein kleiner Krampf, der als Ergebnis aus Schönbergschen Zuständen und vielleicht selbstlebendigen Kriegerangriffen heute schon ein wenig deplaziert erscheint. Auch Hans Eislers Duo für Violine und Violoncello ist trotz der Fanfare, die im Vorjahr für ihn geblasen worden ist, nur eine normale Begabung. Vielleicht gelingt es Eisler, sich aus den Fesseln unproduktiver Gehirnarbeit zu lösen, das schaffbare Thema gefaltet solche Erwartungen. Max Buttings fünf kleine Stücke für Streichquartett, bringen (vom Venezianischen Streichquartett gespielt) ungemein warme Musik eines hochkultivierten Musikers. Die gräßlichen, bald heiteren, bald veronnenen Stücke haben Niveau und sollten von den jüngeren deutschen Musikern studiert werden. Sie wären zum Resultat kommen: daß nicht alles musikalisch wertvoll sein muß, was tiefinnig ist und harmonisch kraft oder kontrastreich gelehrt oder von unendlichen Dimensionen. Spielweise, die Erfindung hat und alte Form, ist heute eine Seltenheit. Grober Beifall von allen Seiten bezeugte objektiv den Wert der Arbeit. Die Sonate für Violine allein von S. Szelely hätte die Sympathien, die die musikalische Welt heute den Ungarn entgegenbringt, steigern können. Bartók, Rósa, Kodály sind klingende Namen, sie sind eminente Rhythmisierer und bravourös, ohne flach zu werden und immer konzentriert im Arrhythmischen. Die nationale Sprache in dieser Musik sichtbar zu

machen, ist Szelely wohl gelungen, der Umfang des Werkes nahm aber die Geduld der Hörer zu sehr in Anspruch, die schließliche Dation galt dem Virtuosen Szelely. Die tschechische Musik war durch Kieber von L. Jancapal und ein Streichquartett von L. Janacek außerordentlich gut vertreten. Jancapal ist ein moderner Mensch, der mit eigenständiger Kraft seine Gesänge gestaltet. Es gibt keine einzige Phrase in seinen Liedern, die nicht erlebt wäre und die mit Wahrscheinlichkeit die Gedanken des Literarischen von innerlicher, oft mystischer Seite durchglüht. Die Wieder, von der schönen Frau Masha Fleischer mit Intenität und guten Mitteln gesungen, hatten starken Nachhall. Der alte Janacet ist immer gerne gesehen. Es ist zu bewundern, wie der heute Siebzehnjährige die musikalische Jugend Europas an Feuer, Gedankenreichtum und Farbe übertrifft. Das Werk ist überdramatisch und von mitreißender Ausdruckskraft und doch im Grunde nur idealisierte Bauerntmusik.

III.

Mit ein wenig Ironismus könnte man sagen, zum Interessanten, was bis jetzt die Tage des modernen Musikfestes boten, gehörte eine zufällig stattfindende tschechische Gala-Regatta im Canale grande, bei der goldblinnde und silberstrebende Gondeln aus dem 16. Jahrhundert mit Gondolieren in historischer Tracht zu sehen waren, ferner eine echt italienische Maskenballaufführung im Teatro Malibran, die ich von der Dachterasse betrachten konnte, da ein der Höhe wegen geflügeltes Fenster den Blick auf die Bühne frei ließ und schließlich ein altitalienisches Konzert im archaischen Palazzo des Dogenpalastes, dem die venezianische Notablen, Toscanini, Strakos, u. a. anwohnten. Für dieses Konzert muß man A. Casella dankbar sein. Es war eine feierliche Stimmung, als in dem von Tintoretto und Veronee gemalten Festsaal, dessen Balkontür S. Gioiaio, den schiffbesetzten Kanal, die Launen und Inseln umrahmt, das majestätische Thema aus A. Valdis Concerto grosso aufklang, eine Neubearbeitung der Kantate „Dibone“ des Altvenezianer Benedetto Marcello von F. Malpiero und S. Rieti, eine Fiktionsonate des gleichen Meisters, mit der E. Fleury einen kolossalischen errang, schließlich A. Monteverdis Sonate über „Sancta Maria“, aus der die prächtigen Stimmen der Eva Gauthier, Maria Freund, Claire Croizat und Marg. Barrachia sich plätsch abhoben. Der Abend senkte sich über den Saal, als die das Orchester flankierenden Diener, mit farbigem Zweipfiff, Galanteriedegen und silberner Halskette angezogen, ihren Platz verließen.

Die beiden folgenden Konzerte der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik“ übertraugen vor allem wieder von der Klänge der romanischen Kunst und von der nicht zu leugnenden Flächenhaftigkeit der französischen Musik, die mit Wohlklang allem Gedanklichen ausweicht. M. Ravel kam mit einem rhapsodischen Violinwerk „Tajane“ heraus, dessen magarische Thematik G. Szelely brillant erfasste, H. Roussel mit eleganten Klavierstücken (R. Roussel ist ein Virtuose großer Formats), von A. Honcager spielte G. Casada und A. Casella eine unbedingt geschmackvolle Cellosonate, J. Zberis Stücke für Holzbläser haben Form,

Erfindung, Geist und sind nicht unmodern. Die Sonate für Klavier, Fföte, Oboe und Fagott von S. Rieti mit spanischem Grundthema, das später ein bischen ordinär verdonen wird, einen Trauermarsch karikiert und sogar in eine Art Zirkusatmosphäre gerät, reizte die Fachmuseen des Publikums. In diesem Konzert machte E. B. Korugolds Streichquartett, op. 16, gute Figur. M. Labrocas Streichquartett lebt von drei Stimmen, die sich exotisch oder nur arabischhaft um eine obdinate Linie bewegen. Wenn ich noch A. Banaban Williams drei angelegentlich-volksstümliche Gesangsroundos erpähne, die St. Wilson mit gut geschulter schönfarbiger Stimme vortrug, kann ich ein Wort vielleicht über A. Schönberg sprechen. A. Schönberg, befallig vom Publikum empfangen, dirigierte seine Serenade für Kammerorchester und Gesang. Schönberg hat in der Geschichte der Neuen Musik mit Recht eine sehr große Rolle gespielt, vor allem deswegen, weil er neben Debussy und Strawinsky der erste war, der mit der hergebrachten Form und der überkommenen Symmetrie in Melodik und Harmonik zu brechen wachte. Sein Stil, der mit der Zeit durch harte Verdichtung, bewusste Entfremdung und konsequente Übertragung theoretischer erflügelter Ideen in die musikalische Praxis pathologisch wurde, klagt heute zum Verzweifeln langweilig. Es ist wirklich eine Musik, die „dauert“, und wenn noch soviel mathematisch errechnete Figuren, Rhythmen und Klänge Auge und Ohr fesseln, diese Serenade ist eine Unmusik, der nun die gesamte musikalische Jugend, mit Ausnahme eines kleinen Wiener Kreises, ausweicht, sie ist antiquiert. Der Applaus galt Schönberg, dem Revolutionär von Anno dazumal und dem Sängler Joseph Schwarz; Schönberg selbst hat übrigens durch geradezu märchenhaften Hochmut nicht uninteressant gewirkt. A. Schönbergs Klavierkonzerte, ein musikalischer Erach, von Eduard Erdmann, mit Selbstverleugung ausgeführt, fand die richtige Rezonanz. Nach dem Kravall des Fests, Pfeifens und des Klatschens könnte ein schneidender „Dro balat!“ auf dem tagesspürer wegen Ikonostasier Melodien ausgepfiffenen G. Casada. Spontaner Beifall hatten nur die Diener, die das arme Klavier nach Schluß dieser Sonate wegstoben.

IV.

Ich wills kurz machen. Igor Strawinsky, mit nicht endenwollenden Dotationen begünstigt, spielte seine neue hochschöne Klavierkonzerte mit eifriger Kälte und schärferer Akkuratheit. Trompetenstücke für sechs Instrumente von E. Nagles, knifflige Klavierkonzerte arrangierten die Zuhörerhaft. A. Szymanowskis Streichquartett, vom Wiener Quartett vorgeführt, hat durch Klängeinheit und Stilkraft gefallen. Fr. Malpiero's Gesänge „Le stagioni“ und härtesten Kontrasten theatralisch gebildet. Zum Schluß ein „Daniel Ross“ von Louis Gruenberg. Güter Vierbumor, geschickt instrumentiert, von St. Wilson frech gesungen, eine famose Nummer für ein Varietetheater.

Also ein symbolischer Abschluß des Festes im herrlichen Teatro La Fenice“.

Verantwortlich: Ant. Rudolph, Karlsruhe.

Ueber die Kunst Musik zu hören.

Von Ella von Cornberg.

Wenn diesen Langeweile treibt, kommt Jener Satz vom überflüssigen Mahle, und was das allerhöchste bleibt, was mancher kommt vom Lesen der Journale. Man eilt zerstreut zu uns wie zu dem Maskenfeste.

Und Neugier nur bestärkt jeden Schritt —

Es ist nicht als ob jedes dieser Goethe-Worte auf unser durchschmittliches Konzertpublikum gemünzt wäre? Gewiß ich will zugeben, daß es manche Menschen gibt, die zu einem guten Konzert wohl vorbereitet gehen, wie zu einer ernsten Feiertag, die sich vielleicht vorher mit Inhalt und Bedeutung des Kunstwerks, welches dargebracht wird, bekannt gemacht haben, die den Alltagskampf abgeköpft und seelisch und körperlich frisch den Musiksaal betreten, die genossen und lernen wollen; aber wie wenige sind das im Vergleich zur großen Masse! Sieh sie dir doch einmal an, die Leute, die zum Konzert eilen, wie zu den Maskenfesten — im letzten Moment, wie zu den Maskenfesten, die sich mit Geräusch und Hektik, womöglich verpackt mit Geruch und Lärm im Saal erheben und nicht nur sich selbst durch die Häuflichkeit des Einfließens nehmen, sondern auch ihren Nachbarn den Genuss, und vor allem die Vortragenden an der durchaus nötigen Konzentration hindern.

Woher kommt es, daß so viele, oft ganz tatwolle und gut erzogene Menschen hierfür gar kein Gefühl haben?

Als erstes kommt es wohl daher, daß meistens die Musik nur als Unterhaltungsmittel betrachtet wird — es ist dies ein Mangel an Ernst für den die Empfindung schon bei den Musik treibenden Kindern gewendet werden muß durch die Einwirkung geeigneter Persönlichkeiten. Es ist gar nicht schwer, beispielsweise beim Unterrichten, das Interesse des Schülers zu wecken für das Leben und Streben eines Komponisten, von dessen Werken vielleicht gerade das eine oder andere durchgenommen wird, und dabei darauf hinzuweisen, daß in jeder Komposition ein Tropfen seines Lebensblutes ist. Ist die Liebe und Achtung für eine Arbeit da, dann wird sich daraus von selbst ergeben, daß ein tieferes Verständnis beim Zuhörer entsteht.

Zweitens muß dem Publikum immer wieder gesagt werden, daß jede Komposition ein Kunstwerk ist und daß auch die Ausführung desselben

eine ernste Arbeit ist, die seelische und körperliche Anspannung verlangt. Denn man sich hinein in die Schwierigkeiten einer Arbeit, so lernt man ihren Wert richtig bemessen; daraus entspringt ein größeres Verständnis für das, was sich darbietet.

Die Künstler sind sehr feinfühlig in Bezug auf den Kontakt mit dem Publikum — ein Publikum, das mit Hingebung und Andacht die Wiedergabe eines Kunstwerks verfolgt, wird die Ausführungen unermüdet zu wertvollerer Leistung anspornen, als eine zerfahren, gleichgültige Zuhörerhaft.

Um diese zwei Bedingungen für genuines Musikhören zu erreichen, ist es aber notwendig, gesammelt und wenigstens leicht vorbereitet zu sein — nicht abgesehen und übermüdet, oder halbherzig — anküßeln von irgend einer Veranstaltung zur Musikaufführung zu rennen, sondern durch körperliche und seelische Ruhe ausnahmefähig zu sein. Du willst ja hoffentlich nicht nur Amüsement, sondern vor allem Vertiefung und Vereinerung mit nach Hause nehmen, lieber Leser, und das Gehörte zu bleibenden Werken umgestalten!

Nicht nur Musik machen, sondern auch Musik hören ist eine Kunst, die ernste Arbeit verlangt und dennoch so unendlich viel Freude in das Leben trägt! Musik verehrt, achtet und liebet die Musik!

Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht — aber mir graut, seh ich, was ohne dich Dunder und Tausende sind. (Schiller)

Unbekannter Freundschaftsbrief Richard Wagners.

In den Jahren von 1841 bis etwa 1843 korrespondierte Richard Wagner häufig mit dem Pariser Bibliotekar und Musikgelehrten Gottfried Engelbert Anders, den er verschiedentlich in Briefen an Heinrich Laube und Hofrat Winkler (Theodor Hell) als den „gelehrtesten Musikphilologen und Historiologen der Welt“ bezeichnete, und von dem er u. a. auch in „Mein Leben“, seiner Selbstbiographie, berichtet: „Seinen wirklichen Namen nannte er mir nie; diesen, wie seine Schicksale wollte er mir nach seinem Tode erst zur Verfügung bereitstellen; für jetzt enthülle er mir nicht, ob, als daß er eben „anders“ hieß, aus adliger Familie, früher am Rhein angelesen war, durch schwarzen Berrat an seiner

Leichgläubigkeit und Gutmütigkeit alles verloren und nur seine sehr ansehnliche Büchersammlung gerettet habe...“ Und weiter: „Mit ihm, dem gänzlich Unbesüßlichen und Weltunkundigen, hatte ich sonderbarerweise den Plan zur Eroberung des aus allen erdenklichen Nichtswürdigkeiten kombinierten musikalischen Terrains von Paris beraten.“

Unabhängig dieser Briefe Wagners an den allem Anschein nach als Sonderling dahinschwebenden Anders hat neuerdings der Musikforscher Wilhelm Altmann durch die Vermittlung des bekannten Berliner Antiquars Heinrich Endert, und in der „Musik“ der Mitwelt erstmalig Einblick in diese interessanten Dokumente gewährt, die auf neue Licht in die unerforschten künstlerischen Kämpfe werfen, die Wagner mit seinen Zeitgenossen, die ihn nicht verstanden, zu bestehen hatte, seine materielle Not zuletzt einige für Wagners schriftlichen Stil besonders charakteristische Eigenheiten unverkennbar zeigen. Wir lassen nachstehend einen der wichtigsten Briefe gefügt folgen:

Wendun, 17. Juni 1841.

Mein bester Anders!

Die Zeit ist nun gekommen, wo es sich entscheiden muß, ob ich durch Ihre freundschaftliche Vermittlung unter erleichternden Bedingungen ein Piano bekommen kann, oder ob ich selbst eine bequemerliche Mele eines solchen eingehen soll. Sie wissen, was für ein Instrument ich haben möchte, — lassen Sie es frähtig und überhaupt so gut wie möglich sein, denn ich habe bemerkt, daß mich ein besseres Instrument mehr als ein schlechtes zum Fantazieren einläßt und mir dadurch wieder Geschmack an der im übrigen von mir verfluchten Musik zubringen imstande ist.“

„Don Pasquale“.

Komische Oper von Donizetti. — Zur Neueinführung im Badischen Landestheater.

Gut 100 Jahre sind es jetzt her, daß die Opera buffa, die jüngere Schwester der Opera seria, noch einmal eine höchste Blüte erlebte und eine führende Rolle in der Opernwelt spielte. Seit Pergolesis „La serva padrona“ als ständiger Operntypus beliebt, von allen namhaften Komponisten des 18. Jahrhunderts gepflegt, von Mozart wesentlich in der Form erweitert und ausgebaut, feierte sie

in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Rossinis „Barbier von Sevilla“ noch einmal wahre Welttriumph. Ja — um Rossinis willen verzieht man in Wien beinahe den Schöpfer des „Fidelio“! — Lange sollte diese Weltbeherrschung allerdings nicht dauern. Von Deutschland her kam mit dem deutschen Singspiel und der romantischen Oper (varan Webers „Freischütz“) schon bald eine Reaktion. Nur in Italien erhielt sich das Interesse für die Opera buffa im Stile Rossinis noch bis in die Mitte des Jahrhunderts hinein und in Gaetano Donizetti erwuchs ihr noch einmal ein glänzendes Talent.

Von Donizetti's 87 Opern haben sich bis auf den heutigen Tag nur drei erhalten („Lucia von Lammermoor“, „Die Regimentskammer“, „Don Pasquale“). Donizetti war ein Vielschreiber. Einzige die Rivalität seines Zeitgenossen Bellini veranlaßte ihn gelegentlich zu einer stärkeren Konzentration seines Könnens. Donizetti wurde 1797 in Bergamo geboren und starb 1848 im Alter von 50 Jahren in geistiger Umnachtung.

Sein 1849, in 8 Tagen zu eigenem Texte komponierter „Don Pasquale“ steht zu Rossinis „Barbier“ in direkter Beziehung. Hier wie dort haben wir die gleichen Operngestalten des eheflüsternden und betrogenen Alen Bartolo, Don Pasquale, des jungen Liebhabers Graf Almaviva, der Nefte Ernesto, der jugendlichen Liebhaberin Rosine, Korina) und des schlauen Intriganten Figaro, Dr. Malatesta. Musikalisch unterscheidet sich Donizetti merklich von seinem Vorbild. Rossini ist im ganzen prädelnder, sprühender, geschwollter. Donizettis Stärke liegt mehr im rein Melodischen. Gleichwohl gemacht er an einzelnen Stellen ganz und gar an Rossinisches Epitri, z. B. in Don Pasquales Arie im 1. Akt. „Gleich als ob zwanzig, zwanzig alt wär“ — ein wahres Kabarettstück musikalisch-komischer Charakterisierungskunst.

In dem gegen Ende der vorigen Spielzeit neu einstudierten Einakter von Pergolesi: „Die Magd als Herrin“ lernten wir in Karlsruhe eine der allerersten Opera buffa kennen. Donizettis „Don Pasquale“ bildet eine der letzten Opera buffa alten Stiles. Verdis „Falkstaff“, die komischen Opern eines Wolf Ferrari u. a. zeigen trotz mancher Anlehnung an die alte Form doch ein ganz anderes Gesicht und gehören nicht mehr eigentlich zu dieser Gattung.

Dr. Otto zur Nedden.

Grosser TRIKOTAGEN-VERKAUF

Verkauf im Lichthof.

ab Montag, den 21. September

Verkauf im Lichthof.

Damen-Trikot-Wäsche

| | |
|---------------------------|--------------|
| Damen-Jacken wollgemischt | 2.60 |
| 1/2 Arm 2.40 | 1/4 Arm 2.90 |
| Damen-Hemden wollgemischt | 3.90 |
| mit Barmer Bogen | 4.90 4.50 |
| Damen-Hosen wollgemischt | 3.90 |
| offen | 4.50 |
| Damen-Hosen wollgemischt | 3.90 |
| Reform | 4.80 4.50 |
| Damen-Hosen | 3.90 |
| marine, Schlüpfers | 4.25 |
| Damen-Hosen | 5.90 |
| marine, Reform | 6.50 |

| | |
|--|-------------------|
| Sweter-Anzüge reine Wolle | 9.50 |
| 19.50 14.50 11.50 | |
| Herren-Strick-Kittel | 8.90 |
| grau u. schwarz, gute Qual. | 15.50 12.50 10.50 |
| Gamaschen-Anzüge | 19.50 |
| schöne Farben, 4teilig, gestrickt u. Flausch | 24.50 bis |

Herren-Trikot-Wäsche

| | |
|-----------------------------------|-----------|
| Herren-Hemden wollgemischt | 1.95 |
| gute Qualität | 4.25 3.75 |
| Herren-Hosen | 2.90 |
| wollgemischt | 3.90 3.60 |
| Herren-Hosen | 3.25 |
| warm gefüttert | 4.75 3.90 |
| Herren-Hosen | 3.50 |
| nahtlos | 5.50 4.50 |
| Herren-Hemden | 3.75 |
| wollgemischt, mit Einsatz | 4.25 |
| Herren-Jacken | 3.90 |
| creme, Strickart | 4.50 4.10 |
| Herren-Hosen | 4.90 |
| creme, Strickart | 5.75 5.40 |
| Garnituren | 5.50 |
| Beinkleid u. Jacke, schöne Farben | |

Kinder-Trikot-Wäsche

| | |
|----------------------------|---------------------|
| Kinder-Schlupfhosen | 0.75 |
| farbig | 1.15 0.90 |
| Kinder-Schlupfhosen | 1.75 |
| schöne Farb., warmgeraut | 2.75 2.30 1.90 |
| Kinder-Leibhosen | 1.75 |
| wollgemischt | 2.90 2.50 2.25 1.90 |
| Kinder-Springhosen | 2.40 |
| creme, Strickart | 3.10 2.75 2.60 |
| Kinder-Jäckchen | 2.40 |
| creme, Strickart | 2.60 |
| Kinder-Reformhosen | 2.45 |
| marine-blau, je nach Größe | 2.95 2.75 |
| Knaben-Hosen | 2.75 |
| wollgemischt | 3.15 2.90 |
| Kinder-Hemdchen | 3.25 |
| creme, Strickart | 4.70 4.25 3.80 |

Damen-Trikot-Wäsche

| | |
|------------------------|----------------|
| Damen-Schlupfhosen | 1.45 |
| schöne Farben | 3.25 2.50 1.65 |
| Damen-Jäckchen | 1.80 |
| creme, Strickart | 3.50 1.95 |
| Damen-Tailen gestrickt | 2.50 |
| 1/2 Arm 1.90 2.25 | 1/4 Arm 2.70 |
| Damen-Hemdchen | 2.90 |
| weiß | 4.50 |
| Damen-Schlüpfers | 3.45 |
| creme, Strickart | 4.10 3.75 |
| Damen-Hemdchen | 5.75 |
| creme, Strickart | 7.25 |

| | |
|--|---------------------|
| Garnituren Schal u. Mütze | 1.95 |
| 5.25 4.25 3.75 2.50 | |
| Sweter für Mädchen und Knaben mit Strick- u. Umlegtragen | 4.50 |
| 7.25 6.25 5.25 | |
| Knaben- u. Mädchen-Mützen | 0.95 |
| gestrickt u. Flausch | 3.50 2.65 1.85 1.45 |

KNOPF

Badisches Landestheater

Sonntag, den 20. Sept. *G 2, 2h.-G. III. S.-Gr. Neu einstudiert und in neuer Inszenierung:

Don Pasquale

Komische Oper in 3 Akt. von Gaetano Donizetti. Neu bearbeitet in Text und Musik von D. J. Bierbaum und W. Kleefeld. Musikalische Leitung: Ferdinand Wagner. In Szene gesetzt von Otto Krauß.

Verloren: Don Pasquale Schuster Doktor Malatesta Verwundet Ernesto Dub. Norina Bah-Rehmann Holar

Anfanga: 7 1/2 Uhr. Ende nach 9 1/2 Uhr. Sverrüh 1. Abt. 8.40 //

Städt. Konzerthaus.

Der Narrenzettel

Ein fröhliches Spiel in drei Akten von Julius Bohl. In Szene gesetzt von Fritz Herz. Verloren: Franziska Brühl Brauchendorfer Peter Nidel Müller Göttrich Emarth Noel Müller Herz Gauer Antje Noormann Polkatel Genter Kapeller Weber

Anfanga: 7 1/2 Uhr. Ende nach 9 1/2 Uhr. Partett 1. Abt. 4.20 //

Pianos zu vermieten **H. Maurer** Pianolager Kaiserstraße 176 Ecke Hirschstraße

Badische Luftverkehrs-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe

Samstag, den 19. ds. Mts., nachmittags von 3 bis 7 Uhr, Sonntag, den 20. ds. Mts., von 8 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachmittags veranstalten wir auf unserem Flughafen, hier

Rundflüge

mit dem 3motorigen Junkers-Großflugzeug G 23

(11 Passagiere) gesteuert von Oberleutnant W. Mittelholzer (Zürich), dem bekannten Alpen- u. Spitzbergensflieger. / An beiden Tagen führt der Schweizerische Fallschirmpilot

Ernst Buser (Basel) / Doppelfallschirmabsprünge

aus. Eingang nur durch die Eisenaufr. Alle übrigen Zugwege gesperrt (Molkstr. usw.) Eintritt pro Person Mk. 1.—, Kinder und Schüler bis zu 14 Jahren 50 Pfennig Wirtschaftsbetrieb auf dem Plage

Badisches Landestheater

Montag, 21. Sept. 1925.

Der Traum ein Leben

Dramatisches Märchen in vier Akten von Franz Grillparzer. In Szene gesetzt von Felix Baumbach. Verloren: Waffel Riza Nusan Janga

Alina von Samarkand Glinare Moeller Kaleh Karthan Mann vom Hellen

Altes Weib Frauentorfer Adrialder Kämmerer Schneider

Sauptmann Weber Dienerin Gülnares Bronner

Anfanga: 7 1/2 Uhr. Ende: 10 Uhr. Sverrüh 1. Abt. 5.20 //

Eintracht

8 Kammermusik-Konzerte

Winter 1925/26

| | | |
|------------------------|---------------------------------|--|
| Mittwoch 23. September | Busch-Serkin | Bach: Violin-Sonate a-moll Brahms: Horn-Trio Beethoven: Kreuzer-Sonate |
| Mittwoch 21. Oktober | Zika-Quartett | Kastner: Streich-Quartett Mozart: Quart. Es-dur K.V. 428 Dvorak: Str.-Quintett (m. Bass) |
| Mittwoch 25. November | Klingler-Quartett | Schumann: Str.-Quartett a-moll Dohnanyi: Str.-Quartett op. 15 Beethoven: „ „ „ Es-dur op. 127 |
| Mittwoch 9. Dezember | Rosé-Quartett | Brahms: Klarinetten-Quintett Schubert: Str.-Quartett a-moll Mozart: Klarinetten-Quintett |
| Mittwoch 6. Januar | Pozniak-Trio | Beethoven: Klav.-Trio e-moll op. 97 Rameau: Kammer-Konzert Tschaiowsky: Klav.-Trio, op. 60 |
| Mittwoch 3. Februar | Gewandhaus-Quartett | Beethoven: Septett Schubert: Oktett |
| Mittwoch 3. März | Böhmisches Streichquart. | Borodin: Str.-Quartett D-dur Haydn: Lerchen-Quartett Brahms: Str.-Quartett a-moll |
| Mittwoch 14. April | Busch-Serkin-Grümmer | Reger: Klav.-Trio e-moll op. 103 Mozart: Trio C-Dur K.V. 548 Beethoven: „ „ „ Es-dur, op. 70 Nr. 1 |

Gesamtkarten zu 24, 20, 16 und 12 Mk.
Einzelkarten für 23. Sept. (Busch-Serkin) 5, 4, 3 u. 2 Mk. bei

Kurt Neufeldt, Waldstr. 39

Schellenberg

Richard Allegrri
Moderne Privat-Tanzschule
Balletmeister
Fornur 5464
Einzel-Unterricht jeder Zeit. Kurse für Anfänger, Fortgeschritten und Fortgeschrittenen. Sperrzeit von 11 Uhr bis 5 Uhr 30 Min.

Wagbilder
Lieferer schnellstens
Samson & Co.
Photogr. Atelier
Passage 7, Tel. 547

Weitpanorama
88 Passage 88

Hindus (Klingalesen) u. Chinesen auf den Sunda-Inseln.
Tempelrest, chin. Leichenbegräbnis, Krokodiljagd.
Eintrittspreise: Erwachsene 30 Pfg. Kinder 15 //

Pianos und Harmoniums
größte Auswahl günstig. Zahlungsbedingungen Katalogumsonst
Odeonhaus
Kaiserstraße 173
Telefon 339.

Gut und billig essen Sie im FRIEDRICHSHOF
Mittag- und Abendessen 1.10 Mk. 10 Karten 9 Mk.
Auswahl unter drei Gerichten. Reichhaltige Tageskarten mit Spezialitäten. Eigene Schlichterei. Bekannt gute Küche. f. Biere und Weine.
Jeden Sonntag Konzert: Eintritt frei.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlich ein **H. Stehlin**

Friedrichshof Süßer Biersteiner Feinster Zwiebkuchen

Verein für naturgemähe Lebens- und Heilweise Karlsruhe, E. V.

Öffentlicher Vortrag
des Herrn Reinhold Gerling (Berlin)

Durch Willensbildung und Gedächtniskraft zum Lebenserfolg
Der Weg zur Persönlichkeit — Warum so Viele nicht vorwärtskommen — Jeder hat ein Talent — Wie man es findet und entwickelt — Verfehlter Beruf u. Berufswechsel — Es gibt keine Hindernisse für den, der ernstlich will — Die Bekämpfung nder Eigenschaften — Ausfüllung der Bildungslücken — Ursache und Heilung der Gedächtnisschwäche — Warum werden so viele Nervöse nicht wirklich geheilt? — Die Kunst der geistigen Konzentration — Das Geheimnis der Erfolgreichen — Vom Dutzendmenschen zum Tausendfachen — Ein System der Ideenerzeugung — Die Macht des Willens und die Bemeisterung des Schicksals.
Nach dem Vortrag Beantwortung schriftlicher Anfragen
Eintritt für Mitglieder je 1 Mark für Nichtmitglieder 2 Mark

Colosseum
Täglich abends 8 Uhr:
Fridericus rex
Für nur 20 Mark Anzahlung!
und wöchentliche Rate von 4 Mark bekommen Sie 1 hat. **Damen- od Herren-Fahrrad Rähmaschine od. Emailherd** in 10000 Garant. Die Rate wird bei Anzahlung sofort anstandslos gebraucht. Fahrräder, Nähmaschinen u. Erbsenreife haumend billig.
Fahrrad-Sunzmann
Zähringerstraße 46.